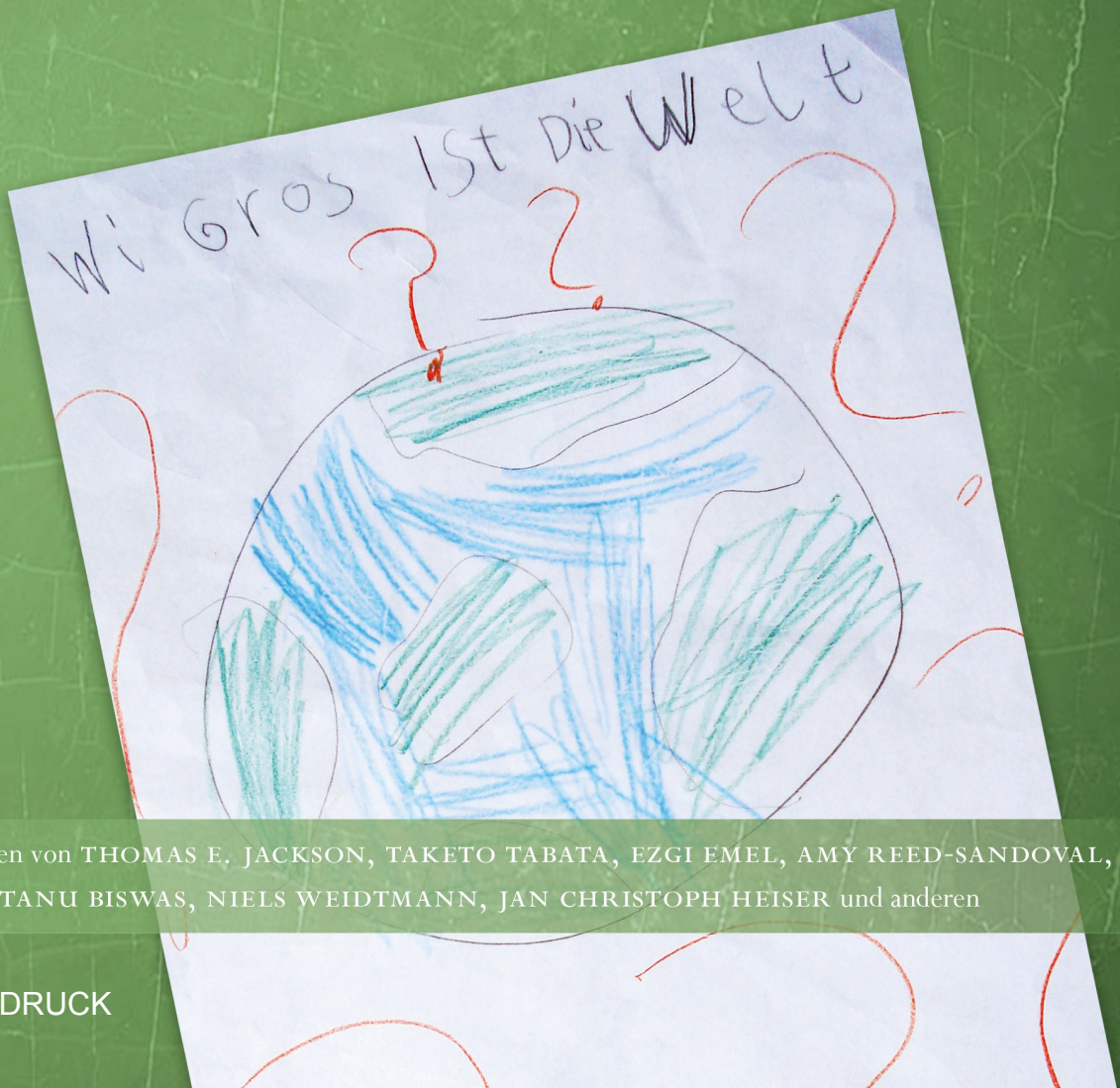


# polylog 37 <sup>2017</sup>

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

## Philosophieren mit Kindern weltweit



Mit Beiträgen von THOMAS E. JACKSON, TAKETO TABATA, EZGI EMEL, AMY REED-SANDOVAL,  
TANU BISWAS, NIELS WEIDTMANN, JAN CHRISTOPH HEISER und anderen

SONDERDRUCK

# Philosophieren mit Kindern weltweit

17

THOMAS E. JACKSON

*Primal Wonder – Ursprüngliches Staunen*

37

TAKETO TABATA

*Einen sicheren Ort schaffen:  
Warum wir in Miyagi mit  
Kindern philosophieren*

55

EZGI EMEL

*Philosophieren mit Kindern in  
einer Demokratie in der Krise*

75

AMY REED-SANDOVAL

*Interkulturelle Erkundung im  
P4C-Klassenzimmer  
Reflexionen über das Philosophieren  
mit Triqui-Kindern in Oaxaca de  
Juárez, Mexiko*

89

TANU BISWAS

*Philosophieren mit Kindern über  
Grenzen hinweg  
Eine childistische Perspektive*

103

NIELS WEIDTMANN

*Interkulturelle Gerechtigkeit und  
die Praxis der Menschenrechte*

117

JAN CHRISTOPH HEISER

*Von Aneignungsmaschinen  
und Selbstökonomisierungs-  
instanzen: Menschenbilder und  
Kompetenzgerede im Feld des  
interkulturellen Lernens  
Auch eine kritisch-»ganzheitliche«  
Antwort auf polylog 36/2016*

138

REZENSIONEN

170

IMPRESSUM

2

NAUSIKAA SCHIRILLA

*Editorial*

4

BRITTA SAAL

*Philosophieren mit Kindern  
weltweit  
Einleitung*

10

ANJA THIELMANN

*Philosophy for Children (P4C):  
Wie alles begann  
Einleitung*



»Im Schweizer Tierschutzgesetz existiert auch nach Verankerung der Tierwürde immer noch kein (expliziter) Schutz des tierlichen Lebens; anders in Deutschland oder Österreich, wo zwar der Schutz tierlichen Lebens, nicht aber die Tierwürde gesetzlich verankert ist.«

Klaus Petrus, S. 426

lich auf Merleau-Ponty, die Neue Phänomenologie und den nur locker mit der Phänomenologie verbundenen Plessner, um Hauptthesen der Phänomenologie wie die Unterscheidung zwischen Leib und Körper und die leibliche Grundlage der Identität darzustellen. Die spezifischen und ausführlichen Untersuchungen der Tierhaftigkeit und der Mensch-Tier-Beziehung bei Heidegger, Erwin Straus oder Lévinas findet dagegen nicht einmal in der weiterführenden Literatur einen Platz. Ob die Phänomenologie der Atmosphäre eine höhere Relevanz als die genannten Analysen für das Thema hat und ob das Gespür für Atmosphären stärker bei kleinen Kindern und Tieren als bei den meisten Erwachsenen entwickelt ist – so Brenner –, wage ich zu bezweifeln.

Bei allen angeführten oder weiteren Schwächen, die eine genaue Lektüre der ein-

zelnen Beiträge festzustellen vermag, ist der von den Herausgebern im Vorwort erhobene Anspruch, ein »Pionierprojekt« (12) durchgeführt zu werden, durchaus berechtigt, zumal die multidisziplinäre Zuordnung der Mensch-Tier-Beziehungen jeglichem Versuch einer umfangreichen Synthese erhebliche Schwierigkeiten bereitet und die terminologisch-stilistische Diversität der Einträge auf die irreduzible Pluralität der Wissenschaftskulturen zurückzuführen ist. Das von Arianna Ferrari und Klaus Petrus herausgegebene *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen* stellt jedenfalls ein nützliches Instrument für alle an den Animal Studies Interessierten zur Verfügung und verdient es, eine breite Leserschaft auch außerhalb der Human- und Lebenswissenschaften zu finden.

FRANZ GMAINER-PRANZL

### »ein dichtes Netz geteilter Interpretationen«

zu: Barbara Schellhammer: »*Dichte Beschreibung*« in der Arktis.

Barbara SCHELLHAMMER: »*Dichte Beschreibung*« in der Arktis.  
Clifford Geertz und die Kulturrevolution der Inuit in Nordkanada  
Bielefeld: transcript 2015  
ISBN 978-3-8376-3234-7, 482 S.

Die »interpretative Wende«, die Clifford Geertz (1926–2006) – einer der kreativsten Vertreter der Kultur- und Sozialanthropologie des 20. Jahrhunderts – einleitete, hat mit ihrer charakteristischen Methode der »dichten Beschreibung« einen Zugang zu einem differenzierten Verständnis von Menschen und ihren Gesellschaften eröffnet, der auch für das Projekt interkulturelles Philosophieren von Bedeutung ist. Gegen die Dominanz szi-

entistischer Modelle habe die »interpretative Wende«, so die Autorin dieser Studie, »[m]it dem Fokus auf kulturelle Symbole, die es hinsichtlich deren Bedeutung für die Menschen, die diese verwenden, zu interpretieren gilt« (S. 24, Fn. 61), einen schlüssigen und nachhaltigen Ansatz begründet, der auch nach der »Krise der ethnographischen Repräsentation«, der »*Writing Culture*-Debatte« und der postkolonialen Dekonstruktion semioti-



scher Kulturkonzepte wichtige Impulse vermittelt. Die vorliegende Studie, die 2009 an der Hochschule für Philosophie in München von Barbara Schellhammer, einer Philosophin mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung, interkulturelle Bildungs- und Friedensarbeit, als Dissertation eingereicht wurde, geht sowohl theoretisch-grundlegend als auch angewandt-praktisch auf Geertz' Konzept der »dichten Beschreibung« ein, das nicht intendiert, »Daten zu sammeln und, einem Puzzle gleich, zusammenzufügen, um ein eindeutiges Bild zu erstellen« (S. 105), sondern vor allem Sinnbezüge verstehen will, die sich in Symbolen verdichten.

Der erste Teil (S. 11–105) stellt Grundzüge des kulturalanthropologischen Konzepts von Clifford Geertz dar und greift sowohl wichtige philosophische Voraussetzungen seines Denkens als auch Aspekte seines Kulturbegriffs sowie seiner Forschungsmethodik auf. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang der Hinweis auf die glättende Übersetzung des englischen »*meaning*« (in *Dichte Beschreibung*) mit »Bedeutung« (obwohl es eigentlich – nach Max Weber, den Geertz rezipiert –, »Sinn« heißen müsste; vgl. S. 74, Fn. 286), die Zusammengehörigkeit von *kulturellen* und *sozialen* Strukturen in gesellschaftlichen Kontexten (vgl. S. 77f.) sowie der forschende Blick auf den »spezifischen Symbolgebrauch einer Gesellschaft« (S. 97).

Der zweite Teil (S. 107–329) wendet den bedeutungs- und symbolorientierten Ansatz zur Interpretation von »Kultur« auf die Lebenswelt indigener Völker in den Nord-

west-Territorien Kanadas an, besser gesagt: auf die Krise dieser Lebenswelt. Die Autorin untersucht den kultur-revolutionären Wandel, den die Inuit und andere Völker in den letzten Jahrzehnten einer rasanten Modernisierung und Ökonomisierung durchmachten. Dabei wird deutlich, »dass der rapide Wandel der Gesellschaft nicht nur auf *sozio-kultureller* Bühne seine Spuren hinterlässt, sondern auch auf verborgener, personenbezogener Ebene, *psycho-sozial*« (S. 163). Der Umbruch, der hier erfolgte, hat eine schwere kulturelle Krise zur Folge: »Der Stolz, ein Leben in Eis und Schnee unter den unmenschlichsten Bedingungen führen zu können, musste der Scham und der Angst weichen, sich in einer modernen Welt nicht mehr zurechtfinden zu können« (S. 182). Zur Auseinandersetzung mit dieser Problematik greift die Autorin auf ihre Forschungsaufenthalte und Erfahrungen in der sozialen Arbeit mit Inuit zurück; die Anwendung der »dichten Beschreibung« kommt in diesem Teil – ganz im Sinn von Clifford Geertz – nicht ohne die persönliche Betroffenheit, Unsicherheit und auch Überforderung aus, die die Autorin erlebte. Es kommen hier unter anderem die traditionelle Betonung von »Beständigkeit und Wiederkehr« (S. 217), die »Mentalität der Opferrolle« (S. 224), das Prinzip »Ganzheitlichkeit und Interdependenz« (S. 242), die Suche nach »Identität« (S. 253, Fn. 278) sowie erfahrene/erlittene »Identitätsdiffusion« (S. 304) zur Sprache, aber auch die ernüchternde Erfahrung, dass zwischen Inuit und Euro-Kanadier\_innen faktisch keine interkulturellen Beziehungen ent-

»[...] wir müssen lernen, stückweise zu begreifen, was wir nicht umfassend erklären können.«

S. 105

standen (vgl. S. 253f.). Eine bemerkenswerte persönliche als auch methodische Konsequenz all dieser Erfahrungen besteht im Resümee der Autorin: »Ich zweifle manchmal an meinem eigenen Blick. Ist nicht vieles offensichtlich, was falsch läuft? Oder habe ich einfach nicht den richtigen Einblick in die Kultur und die Bedürfnisse der Menschen? Und dann beschleicht mich auch die leise Ahnung, dass man nicht unbedingt immer auf die ›Weisheit der Inuit bauen kann« (S. 317f.).

Der dritte Teil (S. 331–461) setzt sich auf dem Hintergrund der konkreten, mitunter dramatischen Erfahrungen der kulturellen Krise indigener Völker im Nordosten Kanadas nochmals mit der Leistungsfähigkeit des kulturalanthropologischen Zugangs von Clifford Geertz auseinander. Wer den Ansatz der »dichten Beschreibung« und den dadurch implizierten Kulturbegriff ernst nimmt, muss sich, so die Autorin, »in der Askese des Hörens üben, versuchen selbstreflexiv so gut wie möglich präsent zu sein, um den Sinn und die Bedeutung des fremden symbolhaften Handelns erahnen und im Dialog mit den Menschen verstehen zu können« (S. 337). Mit einem »dynamischen Verständnis zirkulärer Kausalität« (S. 344) lassen sich gesellschaftliche Umbrüche und Prozesse eines sozio-kulturellen Wandels viel präziser und sensibler beschreiben als mit Ansätzen eines statischen Funktionalismus, der die »interdependente, dichte Verwobenheit verschiedener Symbole und Symbolsysteme« (S. 339) nicht zu erklären vermag. Zugleich geht die Autorin auf die Kritik an Geertz' Konzept ein, die vor allem

auf die Ausblendung des konkreten Dialogs mit den Menschen im Feld zielt (vgl. S. 445). Demgegenüber ist die Relevanz des Dialogs für den ethnologischen Diskurs zu unterstreichen; zudem weist die Autorin auf den Ansatz des »*Ethical Space*« von Willie Ermine (vgl. S. 455f.) sowie auf die »*Ethischen Leitlinien der Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie*« hin, in denen es um eine differenzierte Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Wissens- und Wertesystemen geht sowie um die Erfahrung, »dass das Fremde in ungeahnter Weise auch sicher geglaubte ethische Vorstellungen in Frage stellen kann« (S. 457).

Dieses Buch verbindet kulturtheoretische Expertise und konkrete Felderfahrungen zu einer Studie, die durchaus nachdenklich stimmt und interkulturelles Philosophieren sowie postmoderne/postkoloniale Kulturtheorien mit der Einsicht konfrontiert, dass das »Sinn- und Bedeutungssystem« von Menschen nicht unbegrenzt belastbar und flexibel ist – was nicht gegen die Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderungsprozesse spricht, sehr wohl aber für die Notwendigkeit einer *selbstreflexiven* Modernisierung und einer selbstkritischen Wissenschaft. Ohne das Ernstnehmen des »*meaning*« in »kulturellen Netzen«, das herauszuarbeiten Clifford Geertz nicht müde wurde, droht Interkulturalität zu einer rein logischen Kunstfigur zu werden.

»Ein kulturelles System erstreckt sich nämlich nicht auf die Summe seiner Elemente, sondern auf deren wechselseitige Bezogenheit. Gerade diese interdependente, dichte Verwobenheit verschiedener Symbole und Symbolsysteme macht die Bedeutung des kulturellen Systems aus. Sie ist es, die Sinn erzeugt.«

S. 339